



ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler  
KURT BITTEL an

THEODOR SCHIEDER

in der Kölner Universität  
am 14. Juli 1971

Im Dozentenzimmer der Universität Köln wurde vom Ordenskanzler am 14. Juli 1971 Prof. THEODOR SCHIEDER das Ordenszeichen überreicht. Frau Schieder, der Rektor der Universität, Prof. Dr. Mittelstaedt, der Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Menze, Ministerialdirigent Dr. Gussone und zahlreiche Kollegen und Freunde waren anwesend. Der Ordenskanzler dankte dem Rektor dafür, daß die Ordensübergabe in dem schönen Raum der Universität stattfinden könne und hob dann in der Laudatio die Verdienste Prof. Schieders hervor, die das Ordenskapitel bei seiner Wahl bestimmt haben : den Schwerpunkt der Arbeiten mit zentralen Themen der deutschen politischen Geschichte, den universalhistorischen Ansatz, wobei es besonders eindrucksvoll sei, wie der Neuhistoriker mit seinen Untersuchungen und Studien in die allerjüngste Geschichte, ja in die Gegenwartsgeschichte eingreife, die am politischen Leben Interessierten dadurch zur Aufmerksamkeit nötige und dabei auch aktuelle Themen und aktuell gewordene Fragen einschlieÙe. Auf das große Werk Prof. Schieders »Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa« wurde ausdrücklich abgehoben, »weil es ein Standardwerk von hoher Bedeutung ist, das in der Erschließung und Sichtung aller erreichbaren Quellen ebenso beispielhaft ist wie darin, daß es nicht nur Vorgänge und Geschehnisse schildert, die keinen von uns unberührt lassen können, und mit dem Gerechtigkeitssinn des Historikers festhält, sondern ebenso auch mithilft, Abstand von diesen beladenen Jahren zu gewinnen«. Anschließend übergab der Ordenskanzler Prof. Schieder das Ordenszeichen, das vor ihm ENNO LITTMANN und PERCY ERNST SCHRAMM getragen hatten.

Darauf nahm Prof. SCHIEDER das Wort und führte aus :

Herr Ordenskanzler!

Für die hohe Auszeichnung, die Sie mir namens des Ordenskapitels verliehen haben, die höchste, die in unserem Lande

einem Mann der Wissenschaft zuteil werden kann, danke ich Ihnen aufrichtig und von ganzem Herzen. Ich bin stolz darauf, den Pour le mérite für Wissenschaften und Künste tragen zu dürfen, der auf einen um das Geistige verdienten Monarchen zurückgeht und von einem dem Geist zugeneigten Präsidenten einer Republik erneuert wurde.

Freilich empfindet der Betroffene eine Laudatio mit zwiespältigen Empfindungen. Er selbst glaubt zu wissen, wieviel ihm nicht gelungen ist, wo er hinter den eigenen Erwartungen und den Erwartungen anderer zurückgeblieben ist und wo das Fragmentarische an die Stelle des vollendeten Werkes getreten ist. Dazu kommt, daß das, was man ist, man nur zum Teil, zum kleineren Teil sich selbst verdankt und viele andere daran mitgewirkt haben, denen man in einer solchen Stunde Dank schuldig ist. An erster Stelle Elternhaus und Familie, Frau und Kinder, die Zeit mit ihren entsetzlichen und großartigen Gesichtern, die Bewahrung vor Unheil und Unglück bei allen Schicksalsschlägen – all dies kommt zusammen, um den Lebensweg und das Lebenswerk zu bestimmen. Ich habe hier vielen zu danken, vielen, die noch in unserer Mitte weilen und vielen, die schon von uns gegangen sind.

Daß ich Historiker geworden bin, war nicht von Anfang an sicher und keineswegs ein Entschluß, den ich sicher und unbeirrt gefaßt habe, so sehr mich in der Jugend historisch reiche Stätten wie Augsburg durch ihren geschichtlichen Reichtum gefesselt und wohl auch geformt haben. Als klassischer Philologe, der eigentlich Jura studieren sollte, bin ich zur Universität gekommen, und es ist die unmittelbare Ausstrahlungskraft einiger Historiker gewesen, die mich dann wider eigenes Erwarten zur Geschichte geführt hat. Ihnen habe ich zu danken, vor allem Hermann Oncken, Paul Joachimsen, Karl Alexander von Müller, Hans Rothfels. Von ihnen ist Hans Rothfels noch unter uns und Mitglied dieses Ordens, wenn er auch heute nicht hier sein kann. Ihm danke ich für wegweisende Worte, für das Vorbild, das er uns war und ist und die innere Autorität, die er für uns alle in allen Lebenslagen verkörpert hat.

Wenn ich heute geehrt worden bin, so möchte ich in diese Ehrung die Freunde und Fachgenossen meiner Generation einbeziehen. Viele hat das bittere Los ereilt, vor Vollendung und Leistung aus dem Leben gerissen zu werden. »Namen, die keiner mehr nennt«, wie Gräfin Marion Dönhoff gesagt hat, aber Namen, in denen Möglichkeiten, Hoffnungen und Aussichten enthalten waren, die ins Grab gesunken sind. Diese Generation war keine von Glück gesegnete, und jeder irrt, der ihr nur Versagen vorwirft. Wir wenigen Überlebenden fühlen uns heute noch verbunden mit denen, die vor einem Vierteljahrhundert

und früher aus unserer Mitte gerissen wurden.

Zu den Glücksfällen meines Lebens gehört es, daß ich bald nach Krieg und Zusammenbruch an diese Universität Köln berufen wurde. Ihre Liberalität und Großzügigkeit, ihre Ungezwungenheit und ihre Fülle an originellen und selbständigen Gelehrten hat mich hier gehalten und nicht einmal nach dem heimatlichen München gehen lassen. Ich betrachte es als eine Ehre für diese meine Universität, wenn ich selbst geehrt wurde. Freilich ist auch hier der Horizont verdunkelt, ihr Schicksal ist so ungewiß wie das aller Universitäten unseres Landes. Sollen sie jetzt mangelndem Sachverstand und Politisierung der Wissenschaft, einer Reform preisgegeben werden, die keine ist, weil sie die Bedeutung einer Hochschule auch in der Massengesellschaft nicht an der Effizienz von Lehre und Forschung mißt, sondern ihr von außen Normen auferlegen will, die ihr Wesen zerstören?

Ich habe hier in Köln einen Kreis von Schülern gefunden, denen ich das vermitteln durfte, was für mich die Anziehungskraft der Geschichte ausmachte : eine Brücke zu sein, die gebaut ist zwischen fernster Vergangenheit und ferner Zukunft des Menschen. Sie haben mir ihre Zuneigung und Dankbarkeit in so reichem Maße zum Ausdruck gebracht, daß ich manche zukünftige Unbill in Kauf zu nehmen bereit bin. Es kann nicht alles verfehlt gewesen sein, wenn das Echo heute noch so deutlich hörbar ist.

Historiker in dieser Zeit zu sein, ist kein reines Glück, kein Glück des Erlebnisses, aber auch nicht der Erkenntnis. Hier gilt das Hegel-Wort : Die Weltgeschichte ist kein Boden des Glücks. Vielleicht haben wir im Überschwang dessen, was wir und unsere Väter der Geschichte zutrauen wollten, manche Verfehlungen verschuldet. Die Welt, die wir aus der Geschichte zu verstehen glaubten, will nichts mehr von ihrer Vergangenheit wissen. Aber wir Historiker meinen – und jetzt kommt es auf unsere Standhaftigkeit, Aufrichtigkeit und auf unseren unwandelbaren Ernst an –, daß der Mensch auch in einer ungewissen Zukunft der Hybris oder dem Untergang verfallen muß, wenn er vergißt, woher er kommt und woher er stammt. Nicht mehr Gralshüter einer verlorenen Vergangenheit können wir sein wollen, aber Lotsen aus der Vergangenheit in die Zukunft. Ich kann es nicht besser sagen als mit Worten Jacob Burckhardts : »Wenn aber beim Elend noch ein Glück sein soll, so kann es nur ein geistiges sein, rückwärts gewandt zur Rettung der Bildung früherer Zeit, vorwärts gewandt zur heiteren und unverdrossenen Vertretung des Geistes in einer Zeit, die sonst gänzlich dem Stoff anheimfallen könnte.«